

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 24. Januar 1913, 16. Schewat 5673. Nr. 4.

Inhalt.

Zu פ׳ יתרו.

Das erste Wort.

Das erste der zehn Worte hat nicht die Form eines Befehls; es wird bekanntlich darum in außerjüdischen Kreisen bis auf den heutigen Tag nicht zu den zehn Geboten selber gerechnet. Vielmehr wird dort, damit die Zehnzahl herauskommt, das letzte Gebot geteilt und so eine von der unsrigen verschiedene Zählung der zehn Worte herbeigeführt. Und doch ist und bleibt das erste Wort — die Uebersetzung „zehn Gebote" wird ja durch den Thorawortlaut selber keineswegs begründet — in jedem Betracht das erste Gebot.

Was befiehlt es? Etwa: wisse, daß es einen Gott gibt? Dann hätte eine viel kürzere Formulierung genügt. Die Ueberzeugung, daß es einen Gott gibt, einen intelligenten Weltbaumeister oder einen ersten Beweger braucht noch nicht eine religiöse, kann auch eine philosophische sein, gewonnen etwa aus der Betrachtung von der Ordnung und Einheitlichkeit der Welt. Das Wesentliche und von aller philosophischen Theorie Unterscheidende des ersten Offenbarungswortes ist dies: Dein Gott, daß die Verbindung zwischen Gott und uns die innige von Ich und Du ist. Dieses Onauchi redet zu dir, fordert von dir, und du sollst, mußt gehorchen. Gott diktiert dir Pflichten nicht nur gegen Ihn selbst, sondern auch gegen deinen Nächsten, zu dem Er in gleichem Verhältnis steht wie zu dir.

Aber auch du kannst reden zu Ihm, dann, wenn die Sprache, die Er dir verliehen, sich zu ihrer höchsten Aufgabe erhebt: im Gebet. In Seiner Hand sind deine Geschicke, an Ihn wendest du dich in der Not, Ihm dankst du für alle Errettung.

Denn Ihm gebührt's zu vertrauen und zu danken. Ist Er doch derselbe, der dich aus Mizrajim geführt hat. Diese eine Tat besagt alles. „Ist je das Wunderbare geschehen, daß Gott gekommen ist, sich zu holen ein Volk mitten aus einem andern Volk?" Nachdem du einmal dies Wunderbare kennst, die Existenz des Volkes Israel, darfst du vertrauen, daß, wenn auch weniger handgreiflich, sich stets Seine Wundergröße erweisen werde, nicht nur im Geschehen der Irdischen im allgemeinen und Seines Volkes im besonderen, sondern daß an dir selbst sich fort und fort Gottes Führung und Lenkung offenbare. Er hat uns ja nicht nur räumlich aus Mizrajim geführt, sondern auch „aus dem Hause der Sklaven befreit", uns zu wahrhaft Freien gemacht. Hätte Er uns nur aus Aegypten ziehen, um uns in einem gesegneten Land ein Volk unter Völkern werden zu lassen, es wäre nur etwas Halbes, vielleicht etwas Unheilvolles gewesen. So aber hat er uns auch die Freiheit gegeben, die kein Golus mehr verschwinden machen kann, und uns so eine Aufgabe gestellt, die auch den geringsten Bruchteil unseres Lebens auszufüllen und zu einem göttlichen zu gestalten imstande ist.

So verlangt das erste Wort, daß wir wissen, in welchem Verhältnis zu Gott wir uns befinden sollen, es fordert somit eine Beschaffenheit des Geistes. Die anderen Gebote heischen ein Tun oder Nichttun. Erst das letzte wieder richtet sich an die Innenvorgänge in unserer Seele. So reichen sich das erste und das letzte Wort die Hand: sobald Gott dein Gott ist, kannst du nicht wähnen, es könne zwischen Tat und Gesinnung eine Kluft bestehen.

Dr. Schwarz-Sulz.

Die Richtlinien und die Gemeinden.

Die Richtlinien sind ein unerhörtes Attentat gegen das Judentum; sie möchten Gott als Gesetzgeber aus unserer glorreichen Religion streichen, sie degradieren unsere göttliche Thora zu veraltetem Menschenwerk, sie erklären die grundlegenden Gebote für unverbindlich, den Sabbat, den Versöhnungstag, das Mazzagebot, die Speisegesetze, die Schechita, kurz die Verbindlichkeit aller Gesetze des Judentums schaffen sie ab und lassen als Einziges kaum die Mila übrig. Und diesem unerhörten Angriff auf unsere heiligsten Güter sollten die jüdischen Gemeinden untätig zusehen? Die jüdischen Gemeinden sollten es ruhig hinnehmen, daß die Richtlinien die Religion zerstören sollen, für die

unsere Väter die Scheiterhaufen bestiegen haben! Dies dürfen die jüdischen Gemeinden nicht. Sie müssen erklären:*) Wir wollen die überlieferte jüdische Lehre als Grundlage des jüdischen Lebens festgehalten wissen und erblicken darin die Voraussetzung für den dauernden Bestand des Judentums. Aber ein Richtlinienmann unterfängt sich, die Gemeinden gruselig zu machen — mit dem Worte: Trennungsorthodoxie. Trennunsorthodoxie! Brr! Wem geht bei diesem bösen Worte nicht ein Schaudern durch Mark und Bein, denkt er. Aber ihr ehrbaren jüdischen Gemeinden, ihr seid doch keine Kinder, daß ihr euch durch hetzerische Kunststückchen darüber täuschen laßt, daß die Richtlinien aus dem Judentum hinausführen.

Finden sich nicht gerade in der Trennungsorthodoxie Führer, die ihr verehret, weil sie Lernen, Lehren und Halten der Thora zu ihrer Lebensaufgabe machen, Männer, die mit Gut und Blut einstehen für unsere ehrwürdigen Ueberlieferungen, Männer, auf die wir stolz sein können, weil sie unseren alten mit Blut besiegelten Bund gegen die Stürme der Zeit aufrecht erhalten, Männer, um die wir die Trennungsgemeinden beneiden dürfen, weil solche in unserer Mitte immer seltener werden, Männer also, deren Ruf ihr in dieser Sache mit Ehren folgt, denen ihr euer religiöses Vertrauen schenkt! Weil sie von solchen charakterfesten Männern befürwortet wird, wird die Erklärung doch gewiß nicht schlechter, die Erklärung gegen die Richtlinien, die sich vermessen, die Axt gegen den festen Bau des Judentums zu erheben.

Wie schlecht muß es um die Sache der Richtlinien stehen, wenn ihr Vertreter zu dieser verrosteten Waffe greifen muß, die mit dem Worte von der Trennungsorthodoxie geführt wird. Als ob es mit den Richtlinien bloß gegen die Trennungsorthodoxie ginge! Nein, einen unseligen Kampf haben die Richtlinien entfesselt gegen alles, was uns heilig ist, gegen unsere Ueberlieferungen, gegen unsere Glaubenssätze, gegen unsere Grundgesetze. Ihr jüdischen Gemeinden, werdet ihr euch durch diese Kunststückchen täuschen lassen?

Die Richtlinien haben die große Mehrheit der deutschen Judenheit in ihrem religiösen Empfinden verletzt und aufgewühlt, sie haben einen verderblichen Streit entfesselt, die Reinheit der jüdischen Ehe bedroht, schweren Kampf heraufbeschworen. Dürften da Richtlinienmänner noch den Mut haben, zu behaupten, sie wollen die Einheit des Judentums, den Frieden der Gemeinden? Sie zerreißen das Judentum in Fetzen, wo kann da die Einheit bestehen. Die jüdischen Gemeinden, ihre Institutionen, ihre Vereine bauen sich auf dem Boden der Thora auf, die Richtlinien aber haben den Boden des Judentums verlassen, wie ist da der Friede möglich?

Ihr jüdischen Gemeinden! Eben darum, weil ihr wißt, daß der Friede der Gemeinden nur zu erhalten ist auf Grund der Einheit des Bekenntnisses, werdet ihr der Richtlinienreligion den Einzug in euere Mitte verwehren. Wie groß auch die Meinungsverschiedenheiten der einzelnen in religiöser Hinsicht sein mögen, darin sind wir uns alle einig, wir wollen uns alle die göttliche Thora als die Grundlage unserer Gemeinden erhalten wissen; wir wollen vor allem, daß die Rabbiner das Bestehende erhalten, nicht zerstören. In unseren Gemeinden ist kein Raum für die Richtlinienreligion. In diesem Entschluß darf euch, jüdische Gemeinden nichts ins Wanken bringen. Darum erkläret nur mannhaft, was ihr denket und scharet euch geschlossen um die ehrwürdige Fahne des Judentums, für das eure Väter gekämpft und gelitten haben und für das sie in den Tod gegangen sind. Das überlieferte Judentum, das wir von den Vätern ererbt haben, wollen wir den nachfahrenden Geschlechtern überliefern.

Ihr jüdischen Gemeinden! Die Zeiten sind ernst. Es ist eure Pflicht, zu reden und euch für das überlieferte Judentum zu erklären. Euer Schweigen könnte als Zustimmung zu dem Zerstörungswerke der Richtlinienreligion gedeutet werden, mit euerem Schweigen würdet ihr nur diejenigen ermutigen, die euch euere heiligsten Güter rauben wollen.

Wenn ihr diese Schuld auf euch laden wollt, aber nein! es ist ein Frevel, so niedrig von euch zu denken, ihr jüdischen Gemeinden. Ihr werdet euch nicht mit der unverantwortlichen Schuld des Schweigens belasten, ihr werdet erklären, was die Pflicht als jüdische Gemeinde von euch fordert:

Wir wollen die überlieferte jüdische Lehre als Grundlage des jüdischen Lebens festgehalten wissen und erblicken darin, die Voraussetzung für den dauernden Bestand des Judentums.

*) Gedruckte Formulare, die diese „Erklärung“ enthalten, sind bei unserer Redaktion gratis zu erlangen.

Wandlungen.

III.

Motto: Und Esau verkaufte seine Erstgeburt um ein Linsengericht.

Wenn auch die Erregungen des Kampfes auf dem Schauplatz der Richtlinien kaum einen ruhigen Atemzug gönnen, so darf man doch die jetzt schon „alt“ gewordene Frage der Revision des bayerischen Judenediktes nicht außer acht lassen. Gewiß, sie ist momentan wirklich nicht aktuell, hingegen hat sich etwas Aktuelles ereignet, welches die ganze Revisionsfrage in ein neues Licht stellt. Und als gewissenhafte Chronisten möchten wir diesen Augenblick registrieren.

Es ist eine alte Erscheinung, daß wenn einmal eine breite Masse von einer gewissen cupiditas rerum novarum*) ergriffen wird, dieselbe das richtige Augenmaß für die objektive Bewertung des Alten verliert. Und doch ist das Judenedikt so schlecht gar nicht, es birgt Werte, die man sicher schmerzlich vermissen würde, wenn man sie nicht mehr besäße.

Unsere Leser finden im Korrespondenzteil die Nachricht, daß in einer Entscheidung des V. G. Hofes bestimmt wurde, daß den jüdischen Kultusgemeinden das Präsentationsrecht für die israelitischen Elementarschulen zusteht. Wir halten das für wertvoll sowohl für die Gemeinden, als auch für den Lehrer; letzterer ist von dem erhebenden Bewußtsein getragen, der Erwählte der Gemeinde zu sein, er ist im Besitz der Sympathieen der Gemeinde, bevor er noch seine Stelle antritt. Für die Gemeinde aber ist es der bedeutsame Ausdruck ihrer Autonomie und nach menschlichem Ermessen eine Garantie des Friedens.

Die Entscheidung aber beruht auf § 33 des vielgeschmähten Judenediktes, welches geradezu ein Privilegium der Kultusgemeinden bedeutet.

Auch die Entscheidung erachtet diesen Paragraphen als ein Instrument des Friedens überall da, wo mit dem Lehrerberuf religiöse Funktionen verbunden sind.

Nun ist es gar keine Frage, daß bei einem neuen Gesetze dieser Paragraph sicher fallen würde. Es ist aber ebenso sicher, daß die Kultusgemeinden mit dem Edikt besser fahren, als wenn sie die Gesetzgebungsmaschine in Bewegung setzen.

Bedenkt man, welche Summe von rein materiellen Beweggründen bei dem Revisionsbegehren mitsprechen, so könnte es einem weh ums Herz werden.

*) Sucht nach Neuerungen.

Die bisherigen „Entwürfe“, in der Parteien Haß und Gunst geboren, berücksichtigen diese Erwägungen nicht.

Wir möchten dem dieses ideale Gut als wirksames Motiv entgegen halten.

Brief vom Lande.

LIV.

Ui, ui, ui, da habe ich es aber mit meiner hochgeschätzten Frau Nachbarin gründlich verdorben. Natürlich bin ich im Unrecht. Das brauchen Sie mir nicht erst zu sagen. Aber erzählen will ich Ihnen wenigstens, wie das gekommen ist, denn man kann nicht wissen .... Also, das liebwerte Söhnchen meiner liebwerten Frau Nachbarin hat da zu Neujahr kein besonders glänzendes Zeugnis bekommen. „Nebbich“, meinen Sie: „Da wird es wohl eine eigenartige Landkarte auf dem Rücken des jungen Mannes gegeben haben.“ I wo, Sie sind gründlich auf dem Holzwege. Denn meine liebwerte Frau Nachbarin hat da eine ganz geniale Methode erfunden. Auf einmal kommt heraus, daß an alle dem unser Lehrer schuld ist. Eine Zeit lang hörte ich dieses Gezeter ziemlich geduldig an (bewundern Sie mich, bitte), dann aber merkte ich allmählich, daß eine Art Methode hinter der Sache steckte, welche mit der Zeit unserer Gemeinde die Freude an ihrer Schule verekeln sollte. Da brach ich aber los: „Hören Sie mal, liebwerte Frau Nachbarin, jetzt wird's mir zu bunt. Als Ihr erster Sohn ein gutes Zeugnis mit nach Hause brachte, da hörte ich gar nicht, daß dies das Verdienst unseres Lehrers sei. Da hörte ich nur von der Genialität Ihrers Herrn Sohnes. Vielleicht haben Sie jetzt auch einmal die unendliche Güte, einmal darüber nachzudenken, ob nicht auch jetzt etwas „Schuld“ in der Veranlagung oder Arbeitsbetätigung Ihres Sohnes liegt. Ich muß Ihnen schon sagen, Ihr Geschimpfe geht mir auf die Nerven, weil es ungerecht und kleinlich ist, bei aller Hochachtung vor Ihrer Fähigkeit, pädagogische Leistungen zu würdigen.“ So ungefähr redete ich und redete ich; als ich aber die Augen erhob, war die liebwerte Frau Nachbarin verschwunden. Seitdem erwidert sie meinen Gruß nicht mehr. Was man doch alles aussteht als

Rosch Hakohol.

Festrede des Direktors Dr. Feilchenfeld

anläßlich des 50 jährigen Jubiläums der israelitischen Realschule in Fürth.

(Schluß.)

Was Dr. Dessau in den letzten Jahren seiner Amtsführung noch viel Sorge machte, war sein vergebliches Bemühen, gegenüber der Forderung nach vollkommen gleichartiger Ausgestaltung der realistischen Mittelschulen so manche Eigenart der Bürgerschule zu wahren. Nach Erlaß der Realschulordnung von 1894 wurde von der hohen Aufsichtsbehörde eine möglichst vollständige Anpassung der privaten Realanstalten an die staatlichen Mittelschulen gewünscht. Da gab es nun so manche Eigenheiten der Bürgerschule, wie die größere Anzahl der deutschen, die anderweitige Verteilung der französischen Stunden und die längere Ausdehnung des Schönschreibeunterrichts, die Dr. Dessau und sein Lehrerkollegium nicht gern missen mochten. Besonders schwer wurde es ihm, die Zahl der hebräischen Stunden, auf die die Schule und die Eltern der Schüler so großen Wert legen, mit Rücksicht auf eine befürchtete Ueberbürdung der Schüler herabzumindern.

So war Dr. Dessau ständig bemüht, den beiden von den Schulen erstrebten Zielen, der jüdisch-religiösen und der allgemein-menschlichen Bildung, durch emsige unverdrossene Arbeit gerecht zu werden, dem eigenen Gewissen und den Forderungen der Zeit in gleicher Weise Genüge zu tun. Im Verein mit tüchtigen, arbeitsfreudigen Kollegen ist es ihm gelungen, die altbewährten Prinzipien der Anstalt zu Ehren zu bringen und ihr zugleich als einer wahrhaft modernen Bildungsstätte Anerkennung und Ansehen zu verschaffen. Nur schweren Herzens entschloß sich Dr. Dessau 1898, von der ihm liebgewordenen Anstalt zu scheiden, für die er in 25jähriger Tätigkeit seine ganze Kraft eingesetzt hatte. Er brauchte durchaus nicht aus Schwäche das Banner sinken zu lassen, das er so lange hochgehalten. Nur seine peinliche Gewissenhaftigkeit ließ ihn befürchten, daß auf die Dauer seine Kräfte der Aufgabe der Schulleitung nicht mehr gewachsen sein würden. Bei seinem Abschied sprach er in schlichten, bescheidenen Worten die Hoffnung aus, daß seine Arbeit, so reich an Mühe und Sorgen, nicht ganz ohne Erfolg und das in der Bürgerschule herangebildete Geschlecht den daselbst empfangenen Lehren treu bleiben werde. Auch wir wollen hoffen, daß die zahlreichen Männer, die einst von ihm unterwiesen wurden und wertvolle Anregungen für das Leben von ihm und seinen Mitarbeitern empfangen haben, den Geist, den Dr. Dessau in die Anstalt eingepflanzt, hier in Fürth oder wo sie sonst weilen, weiter erhalten und pflegen und der Bürgerschule ihre Anhänglichkeit stets bewahren werden.

Die ruhigere und ungestörtere Entwicklung, die Dr. Dessau der Bürgerschule gewünscht hatte, trat allerdings nach seinem Abgang von der Schule nicht ein. Vielmehr waren die unmittelbar folgenden Jahre eine Zeit der Unruhe und der Veränderungen. Nur 1¼ Jahre wirkte sein Nachfolger Dr. Stern an der Anstalt, und auch in den Lehrkräften trat gerade zu dieser Zeit mehrfacher Wechsel ein. Aus dieser Zeit stammt die neue Benennung der Schule her, indem auf Dr. Sterns Antrag vom Hohen Ministerium gestattet wurde, daß die Israelitische Bürgerschule den Namen „Israelitische Realschule“ annahm. Die stellvertretende Leitung der Anstalt führten dann je einige Monate hindurch der damalige Anstaltslehrer Prof. Dr. Kurz und unser jetziger ältester Kollege Prof. Dr. S. Herzstein.

Im Laufe der letzten 12 Jahre, in denen ich die Ehre habe, an der Spitze der Anstalt zu stehen, traten manche neue Aufgaben und Anforderungen an unsere Schule heran. Namentlich mußte der Lehrplan, abgesehen vom Religionsunterricht, vollständig dem der staatlichen Religionsschulen angepaßt, die Lehrmittelsammlungen mußten auf geographisch-historischem und auf naturwissenschaftlichem Gebiete bedeutend erweitert und die Wahlfächer mehr als früher berücksichtigt werden. Neu hinzu kamen in der letzten Periode die Jugendspiele, die eine wichtige Ergänzung des Turnunterrichts bilden. Das seit 1911 eingeführte Turn- und Spielfest der Mittelschulen hat nicht wenig dazu beigetragen, das Interesse für die turnerischen Uebungen, sowie für Spiel und Sport bei der Mittelschuljugend überhaupt und speziell auch bei den Schülern unserer Schule zu fördern und zu heben.

Eine andere wichtige Neuerung der letzten Jahre waren die Schülerübungen, die dem Schüler Gelegenheit geben, bei den physikalischen und chemischen Experimenten sich selbständig zu betätigen und dadurch die Methoden der physikalischen Forschung und die einfachsten chemischen Vorgänge an einzelnen Beispielen erkennen und verstehen zu lernen. Die Opfer, die für die Einrichtung des Schülerlaboratoriums gebracht werden mußten und von unserm Kuratorium in richtiger Würdigung der hohen Bedeutung dieser Uebungen gern gebracht wurden, werden durch das erhöhte Interesse der Schüler an exakten naturwissenschaftlichen Arbeiten aufs schönste belohnt.

Die äußeren Verhältnisse der Lehrer wurden in diesem Zeit-

raum durch Gewährung fester Alterszulagen und Regelung der Pensionsbezüge einigermaßen gebessert.

Im ganzen hat sich die Schule auch im letzten Viertel ihres halbhundertjährigen Bestehens bemüht, ihren alten Ruf zu wahren und doch mit der Zeit fortzuschreiten, ihre spezielle Aufgabe in der Pflege jüdisch-religiösen Wissens zu erfüllen und dabei hinter den Anforderungen, die an eine militärberechtigte Realschule zu stellen sind, nicht zurückzubleiben. Sie hat bei den hohen Behörden und den Männern, die zur Prüfung ihrer Leistungen entsandt wurden, oft Zustimmung und Würdigung gefunden und sich mancher Beweise der Anerkennung von maßgebender Seite zu erfreuen gehabt. So ist erst neuerdings auch die Schule durch die Auszeichnung geehrt worden, die unserm verdienten ältesten Lehrer von Allerhöchster Stelle erwiesen worden ist.

Das Vertrauen des kleinen Kreises, der für die Schule sorgt, ist ihr auch trotz größerer Leistungen und Opfer, die für die Weiterführung der Anstalt nötig waren, stets erhalten geblieben. Zwar sind manche bewährte Gönner und Förderer der Anstalt, ein Kommerzienrat Simon Fränkel, ein Jak. Cramer, ein Mos. Rau in den letzten Jahren dahingegangen, manche gute Freunde wie die Herren Siegfried und Sigm. Felsenstein haben ihren Wohnsitz von hier wegverlegt. Aber die Weggezogenen sind uns doch nicht ganz entrückt, sie betätigen auch fernerhin ihr lebhaftes Interesse, und der Kreis der Gönner hat sich andererseits wieder erweitert, indem auch in anderen Gemeinden, speziell in unserer Nachbargemeinde Nürnberg und in dem durch Wohltätigkeitssinn von jeher ausgezeichneten Frankfurt, nicht wenige Anhänger unserer Sache gewonnen wurde und ihre Kräfte mit denen unserer bewährten alten Freunde vereinen.

Die Frequenz der Anstalt, die im Jahre 1898/99 106 betrug, hat sich in den letzten Jahren in erfreulicher Weise gemehrt, hauptsächlich auch durch Zuzug aus Nürnberg, das an der jetzigen Frequenz von 154 mit mehr als 20 Schülern beteiligt ist.

Wir bleiben auch fernerhin auf das Wohlwollen unserer treuen Anhänger, sowie anderer Freunde der Jugendbildung, die unsere Bestrebungen zu würdigen wissen, angewiesen. Aber wenn wir uns die Schwierigkeiten vergegenwärtigen, unter denen die Anstalt gegründet und während dieser 50 Jahre erhalten und fortgeführt worden ist, so brauchen wir den Mut nicht sinken zu lassen. Wir dürfen getrost hoffen, daß die Anstalt auch in dem neuen halben Jahrhundert, das jetzt beginnt, kräftig weiter blühen und gedeihen, daß sie ihren Prinzipien treu im Sinne ihrer edlen Gründer und der Erben ihres Geistes für Gotteslehre und modernes Wissen wirken und tüchtige Männer, gute deutsche und bayrische Staatsbürger voll Liebe zu Herrscher und Vaterland und treue Juden für das Leben erziehen wird. Möge Gott dies unser Streben segnen und uns Kraft geben, die uns obliegenden Aufgaben treu zu erfüllen, damit unsere Anstalt weiteren Generationen zum Heile und Segen, der Vaterstadt und dem Vaterlande zur Ehre gereichen und sich neben den anderen bewährten Fürther Schulanstalten würdig behaupte. Das walte Gott!



Deutschland.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Aus dem Landeshaushaltsetat. Für den Israelitischen Kultus sind in dem diesjährigen Etat im ganzen unter den fortdauernden Ausgaben 200 330 *M* vorgesehen, 20 *M* weniger als im Vorjahre. Diese Summe verteilt sich folgendermaßen: 3 Oberrabbiner (mit je 4000 *M* bis 4400 *M*) 13 200 *M*. 30 Rabbiner (mit 2000 *M* bis 3 400 *M*), davon zwei Stellen künftig wegfallend, 90 400 *M*. 66 Vorsänger (3 mit je 1200 *M* und 63 mit je 720 *M*) 48 960 *M*. 3 Sekretäre der Konsistorien (einer zu Straßburg mit 2 800 *M*, einer zu Colmar und einer zu Metz mit je 960 *M*) 4720 *M*. 3 Bureaudiener der Konsistorien (davon 1 zu Straßburg mit 500 *M* und 2 mit je 200 *M*) 900 *M*. Stellenzulagen an Religionsdiener und Beamte der Konsistorien 2000 *M*. Zuschüsse an staatlich nicht besoldete Vorsänger bedürftiger Kultusgemeinden 7500 *M*. Unterstützungen für fungierende und ehemalige Religionsdiener ohne Rücksicht darauf, ob sie Staatsgehalt beziehen bzw. bezogen haben, und Beamte der Konsistorien, sowie an Hinterbliebene von solchen 9500 *M*. Repräsations- und Reisekosten der Oberrabbiner 1800 *M*. Stipendien für israelitische Theologie-Aspiranten und andere Ausgaben für die Ausbildung israelitischer Religionsdiener 2 700 *M*. Ueber Verteilung und Bezug der Stipendien entscheidet das Ministerium. Pensionen für in den Ruhestand getretene Oberrabbiner, Rabbiner, Beamte der Konsistorien und deren Hinterbliebenen 7 150 *M*. Geschäftsbedürfnisse der Konsistorien einschließlich Heizung, Beleuchtung usw. (Abfindung) 2000 *M*, wobei bemerkt wird, daß der Fonds, namentlich zur Deckung der Geschäftsbedürfnisse des Konsistoriums in Straßburg, unzureichend ist. Zuschüsse zu Synagogenbauten und Beiträge für Anstalten und Einrichtungen des israelitischen Kultus und sonstige sachliche Ausgaben für Kultuszwecke 9500 *M*. Unter den einmaligen Ausgaben findet sich eine Summe von 4000 *M* als Beitrag zum Neubau einer Synagoge in Diedenhofen (dritte Rate eines Gesamtbeitrages von 25 000 *M*).

Straßburg. Anläßlich des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers wird ein Festgottesdienst in der Synagoge, Kleberstaden, am Montag den 27. cr., vormittags 8¾ Uhr, stattfinden.

Straßburg. In seiner Sitzung vom 12. ds. hat das Konsistorium Herrn Justizrat G. Schmoll zum Präsidenten (wie schon in letzter Nummer mitgeteilt) und Herrn Oberrabbiner Ury zum Vizepräsidenten ernannt.

Dauendorf. Verflossene Woche, am Erev-Schabbos, verschied nach langer Krankheit in ihrem 68. Lebensjahre, Frau Sarah Herzog, geborene Lehmann. — Von der Verblichenen kann man sagen, daß sie eine wahre אשת חיל war, eine Frau, wie sie leider heute immer seltener werden. So lange sie gesund war, konnte man sie bei jedem Gottesdienst in der Synagoge sehen. Ja selbst in den Selichaus-Tagen (wo es hier Sitte, vor Tagesanbruch die Selichaus zu sagen) war sie schon in aller Frühe in der Synagoge. Auch in allen Fällen und an jedem Platze, wo es galt, Mizwaus und Gemilus-Chesed auszuüben, war sie stets eine der ersten. Mit niemand wollte sie in Unfrieden leben, sie liebte und suchte den Frieden, und deswegen war sie beliebt und geschätzt nicht nur bei den jüdischen, sondern auch bei den christlichen Mitbürgern. Dies bewies am allerbesten der unendliche Leichenzug, der sich letzten Sonntag durch das Dorf bewegte. Im Trauerhause sprach Herr Rabbiner Levy aus Hagenau. Er schilderte in beredten Worten den Lebensgang der Verstorbenen, die so viel gelitten und dennoch durch ihr inniges Gottvertrauen sich stets aufrichtete. Sie war die letzte Ueberlebende von elf Geschwistern, von denen sie die jüngste war. Und nun ist auch sie dahingegangen zur ewigen Ruhe, erlöst von ihren schweren und langen Leiden. Sie ruhe in Frieden!

Hagenau. Die Bibliothek des Jugendbundes verfügt jetzt über 124 Bücher. Im Laufe des Jahre wurden 35 Bände geschenkt, wovon 12 durch Herrn Simon Levy. Entliehen wurden zusammen 705 Bücher. Am meisten wurden Werke von folgenden Ver-

fassern entliehen: Auerbach, Kohn, Lehmann und Nahida Ruth. Die Jugendbibliothek hat sich des besten Zuspruchs erfreut und Neuanschaffungen sind notwendig. M. W.

Hatten. Unser Lehrer, Herr K. Leopold, ist zum 1. Februar cr. mit der Stelle von Hochfelden betraut worden. Damit ist leider wohl das Ende der hiesigen jüdischen Elementarschule gekommen.

Ingweiler. Zehn Jahre ist es her, daß unser Literaturverein gegründet wurde. Nun hieß es, daß zur Feier dieser Tatsache Purim ein größeres Fest stattfinden soll. Es scheint aber alles wieder auf ein kleines Festmahl zusammenzuschrumpfen, wie es die letzten Jahre immer stattfand.

Ingweiler. Heute hielt Rabbiner Dr. Weil aus Buchsweiler im Lokale des Literaturvereins einen Vortrag über die „Richtlinien". Er wies nach, wie die Richtlinien-Religion, indem sie die Offenbarung am Sinai, die Autorität der Thora als Gotteswort und damit die Verbindlichkeit der Thoragesetze leugnet, sich von der überlieferten Religion weiter entfernt, als dies je eine der Tochterreligionen des Judentums bei ihrer Gründung getan hat. Er wies des weiteren nach, daß die bisher universelle Judenheit, durch die Ausbreitung der Richtlinien, die einen Ausgleich zwischen Lehre und Leben darstellen sollen, in verschiedene Judenheiten zerfallen müßte, weil dieser Ausgleich in verschiedenen Teilen der Welt verschieden ausfallen müßte, und daß die Judenheit dadurch, wenn auch entgegen der Absicht der Stifter der Richtlinien, ihrer Auflösung und ihrem Untergang zugeführt würde. — Der allseitige Beifall bewies dem Redner, daß in der hiesigen Gemeinde für die Richtlinien kein Boden vorhanden sei. — Und so ist es zweifellos im ganzen Lande.

Nach dem Vortrag fanden sich die Vereinsmitglieder noch zu einer Diskussion zusammen, wobei die Richtlinien zu Betrachtungen hinsichtlich ihrer Logik und Wirkung Veranlassung gaben. Logik ist besonders in Abteilung II zu vermissen.

1. Wird dort in Ziffer 1 in einem Atem die Sabbatheiligung als Gesetz proklamiert und gleich darauf wieder verzichtet, wenn sie an den wirtschaftlichen Verhältnissen scheitert. Die alte als unzeitgemäß erklärte Tora will die Menschheit zur Freiheit erziehen. Indem sie durch das Schabbos-Ruhegebot den geringsten und ärmsten Juden an diesem Tage unbeschränkt vom Herrengebot befreit, adelt sie ihn zum freien Mann. Anders die Richtlinien. Sie gestatten auf den Schabbos zu verzichten zugunsten eines krassen Materialismus. Die Tora wollte willensstarke Menschen erziehen, die nicht durch irgend ein Hemmnis auf das als wahr und gut erkannte verzichten. Die Richtlinien drücken sie zu Sklaven des Mammondienstes herab. Sind es doch gerade, wenigstens prozentual, die besser situierten jüdischen Kreise, welche den Schabbos, der wirtschaftlichen Verhältnisse wegen, nicht mehr halten zu können vorgeben.

Werden diese Kreise noch dazu kommen, das in Ziffer 2 als ein Mittel zur Förderung religiösen Lebens vorgeschlagene tägliche häusliche Gebet zu verrichten oder werden sie gar zu der in Abschnitt X Ziffer 7 empfohlenen würdigen Ausgestaltung des Werktagsgottesdienstes gelangen? Die Erfahrung lehrt jedenfalls das Gegenteil.

2. Die Verfasser der Richtlinien streben naturgemäß danach, ihren Religionskodex, wenn auch nicht mit dem Schwert, so doch mit dem Feuer ihrer Beredsamkeit zu verbreiten und als das Judentum der Gemeinden zur Anerkennung zu bringen. Dadurch werden sie aber nur Unfrieden in die Gemeinden tragen und zu Spaltungen führen, obgleich sie vorgeben, der Einheit des Judentums zu dienen. So wie die Richtlinien in die Tat umgesetzt werden, wird der proklamierten Einheit des Judentums ein direkter Schlag versetzt werden. Wir sehen, über die Logik ihrer Forderungen haben die Richtlinienmänner sich nicht allzusehr angestrengt.

Wie können auch Anordnungen für eine verschiedenartig zusammengesetzte Gemeinschaft logisch aufgebaut werden, die nur für diejenigen Kreise getroffen sind, die aus Bequemlichkeit und aus dem Bestreben der herrschenden Klasse gleich zu sein, alles Gesetz aus Religion und Judentum ausgemerzt haben wollen?

Wir hoffen jedoch, daß auch die heutige Judenheit noch genügend Einsicht besitzt um zu erkennen, daß der Vorzug der Tora vor den Richtlinien ist wie der Vorzug des Lichtes vor der Finsternis, wenn auch die Richtlinienmänner durch schöngewählte Worte eine lieblich gefärbte Dämmerung auszubreiten bestrebt sind. P. L.

Mülhausen. Vergangenen Sonntag bewegte sich ein großes Trauergefolge durch unsere Straßen. Es galt, der Witwe Charles Meyer, geb. Schuhl, das letzte Geleite zu geben. Durch ihre edlen Tugenden und ihre Menschenfreundlichkeit, besonders verschämten Armen gegenüber hat sie sich hervorgetan vor vielen. Herr Rabbiner Blum schilderte ihre Lebensbahn in schönen, zu Herzen gehenden Worten. Durch eine nur zwölftägige Krankheit ist sie aus der Mitte ihrer Familie gerissen worden. Alle, die sie kannten, werden ihr ein gutes Andenken bewahren. Der Allmächtige möge die tieftrauernde Familie trösten.

Bayern.

Ansbach. Auf unsere Erkundigungen ergab sich die erfreuliche Tatsache, daß Sie hinsichtlich Ihres Berichtes über die Ausländerfrage nicht ganz richtig informiert waren. Der Allgemeine Deutsche Kantorenverband hatte auf eine Erkundigung bei dem Präsidium von Ostpreußen erfahren, daß dort eine Denunziation eingelaufen war von einem deutschen Kantorenbund (?) unterzeichnet Hahn-Berlin. Bis jetzt sind weder dieser Bund noch dieser Hahn aufzufinden gewesen. Der Kantorenverband gab sich alle ordentliche Mühe und hat auch an das Präsidium von Ostpreußen berichtet, daß im Gegenteil u. a. die Zulassung von Ausländern eine Notwendigkeit für die Gemeinden sei. Er hat also seine Pflicht im vollen Umfange erfüllt.

München. Am 12. Januar verstarb dahier Herr Lothar Feuchtwanger ז"ל In seiner Bescheidenheit hatte der Verklärte gebeten, von jedem Hesped Abstand zu nehmen. Wir beugen uns diesem Wunsche in dem stillen Gebete הוא ילין בעדנו

München. Herr Rabbiner Dr. Werner und die Verwaltung der israelitischen Kultusgemeinde München wurden am 10. Januar von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten Ludwig in Audienz empfangen. Nachdem Herr Rabbiner die Glückwünsche dargebracht und den religiösen Segensspruch verrichtet hatte, dankte Se. Kgl. Hoheit tiefgerührt und unterhielt sich huldvollst mit allen Teilnehmern der Audienz.

Fürth. Die am 25. Dezember 1912 in Fürth im Bürgersaal des Hotels „National" stattgefundene Generalversammlung des isr. Kantorenvereins und der übrigen Kultusbeamten im Königreiche Bayern (E. V.). Von den 40 ordentlichen Mitgliedern obigen Vereins waren am bezeichneten Termin die Hälfte erschienen, wiewohl man bestimmt auf größere Beteiligung gerechnet hatte. Als Gäste hatten wir Se. Ehrwürden H. Distriktsrabbiner Dr. Neuburger, Fürth, und noch einige HH. Lehrer zu verzeichnen. Vormittags 10 Uhr fand Verwaltungssitzung statt, wobei die Gegenstände der Tagesordnung zur Vorbereitung gelangten. Bei Eröffnung der Hauptsitzung begrüßte der Vorstand Neufeld alle Anwesenden recht herzlich, erstattete dann einen Tätigkeitsbericht über die Leistungen des verflossenen Jahres und konstatierte unter anderem auch, daß die

titl. Rabbinerkonferenz 100 ℳ als Subvention des Vereins bewilligte, wofür der Dank ausgesprochen wird. Der Kassierer, Godlewsky, legte Rechenschaft über die Einnahmen und Ausgaben pro 1912 ab, worauf man ihm unter Anerkennung Decharge erteilte. Das rentierliche Vermögen beträgt zurzeit 1907,30 ℳ. Hernach folgte der interessanteste und belehrendste Teil der Sitzung, Vortrag Krämer-Ansbach über Neginaus Hataamim, worüber an anderer Stelle ausführlich berichtet wird.*) Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen und von einer eigentlichen Diskussion abgesehen. Nur fügten die HH. Rotter-München, Lübeck-Fürth und Neufeld-Nürnberg noch verschiedene sachliche, teils originelle Erläuterungen und Ergänzungen hinzu. H. Rabbiner Dr. Neuburger dankte vielmals für die an ihn ergangene Einladung und erklärte, daß der äußerst instruktive Vortrag des H. Krämer sein höchstes Interesse beanspruchte und wünscht dem Verein die Aseres Alofim, von denen in der Megillo die Rede ist, mit lauter Stimme, wie es dortselbst ebenfalls mit erhobenen Kol hinausgerufen wird. Punkt IV der Tagesordnung berührte den Anschluß an den allgemeinen deutschen Kantorenverband. Der beorderte Delegierte, H. Krämer-Heidelberg, legte in schönen, gewandten Worten die große Bedeutung des Zusammenschlusses dar. Die Gründung des A. d. K. V. vollzog sich vor acht Jahren in Berlin und er hat seitdem nicht nur an Größe, sondern an Wert und Wichtigkeit gewaltige Fortschritte gemacht. Nicht aus Egoismus erstrebt er mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Hebung der sozialen Stellung des Standes, sondern vor allem zum Besten derer, die ihm solche Aemter anvertrauen, zum Wohle des Gesamtjudentums, aus Liebe zur Religion. Der Beweis der Existenzberechtigung ist zur Genüge erbracht und die Kinderkrankheiten sind glücklich überstanden. Was dem Einzelnen nicht zu gelingen vermag, wird viel eher und leichter durch kollegiales Zusammenarbeiten erreicht. Der A. d. K. V. hat seine Zwecke und Ziele folgendermaßen präzisiert: 1. Wahrung des Ansehens und der Würde des jüdischen Kultusbeamten und speziell des Kantorenstandes; 2. Förderung seiner Mitglieder in fachwissenschaftlicher und amtlicher Beziehung; 3. Hebung des Standesbewußtseins, der Kollegialität, aber auch Forderung in materieller Beziehung durch Herbeiführung geregelter Anstellungsverhältnisse, durch Unterstützung des Alters, der Invalidität und der Waisen. Er fordert gründliche Vorbildung in speziell kantoraler, aber auch allgemeiner Bildung und richtet sein besonderes Augenmerk auf die Fortbildung nach beendigter Studienzeit. Eine Frucht jahrelanger aufklärender Arbeit des Verbandes in dieser Richtung war es, daß auf dem letzten Verbandstage der jüd. Lehrervereine im Deutschen Reiche ein kantorales Thema auf der Tagesordnung stand. Nur Einigkeit macht stark!

Hierauf brachte H. Krämer 10 Paragraphen zur Verlesung, die dem bayerischen Vereine in seinen innern Angelegenheiten völlige Selbständigkeit zuerkennt und auch im übrigen sehr günstige und akzeptable Bedingungen und Bestimmungen enthalten, wozu auch der Rechtsschutz, eine neue Aufgabe des A. d. K. V., eine sehr bedeutungsvolle Angelegenheit, zählt. Aufwärts und vorwärts lautet die Losung. Verschiedene Einwendungen und Bedenken einzelner Mitglieder wurden trefflich widerlegt, mancherlei Aufschluß erteilt, noch weitere Aenderungen der die bayerischen Verhältnisse betreffenden Satzungen vorbehalten und dann der Antrag des Anschlusses genehmigt. — Die Wahl der Verwaltung erfolgte einstimmig per Akklamation für die bisherige Vereinsleitung. Des weiteren wurde noch die Anlegenheit der zu errichtenden Fortbildungskurse besprochen, wozu schon eine beträchtliche Anzahl von Meldungen einliefen, und soll in nächster Zeit bereits die Tätigkeit eröffnet werden.

*) Wir werden über dieses Referat ausführlich berichten. Red.

Oppenheimer-Neumarkt dankte dem Delegierten des A.d.K.V., H. Krämer-Heidelberg. Bemerkt sei noch, daß vorerwähnte Kurse im Hörsaale der Essenweinsynagoge Nürnberg abgehalten werden, welche Gemeinde bereitwilligst das Lokal zur Verfügung stellte, wofür ihr der Dank der Versammlung ausgesprochen wurde. Nebst Leistungen auf kantoralem Gebiete werden auch die Dine Schechito, Erklärungen von Tefillos und Piutim zu ihrem Rechte gelangen. Reisediäten für die Teilnehmer der Kurse werden nach Möglichkeit gewährt. Die nächste Generalversammlung findet in Würzburg statt. So schloß in vorgerückter Abendstunde der in den Annalen der Vereinsgeschichte denkwürdige Tag, der mit ausgedehntem Programme bedacht war. Mit dem Gruß des Friedens, der Treue und des Gelöbnisses der Einigkeit trennten sich die Freunde und Kollegen unter der Devise: „Alle Mann an Bord zur Arbeit für den Verein und in großer Zahl auf gesundes Wiedersehen im nächsten Jahre zur Generalversammlung in der schönen Mainstadt Würzburg."

Protestversammlung gegen die Richtlinien.

Nürnberg. Maimonides, Mendelssohn und die Religionsphilosophen, alle die sind gegen uns, aber die Juden Deutschlands sind mit uns, so beiläufig las ich bei einem liberalen Führer. So glauben sie es, oder möchten es glauben. Verhängnisvoll wäre es, wenn man diese Verwechslung religiöser Laxheit und programmatischer Lossagung von dem überlieferten Judentum ohne Widerrede gelten ließe. Denn es ist nicht wahr, daß Deutschlands Judenheit zum größten Teil hinter den „Richtlinien" — Liberalismus steht. Aufklärung tut not, Aufklärung der jüdischen Menge über ihren eigenen religiösen Stand, über ihre eigenen religiösen Gefühle. Und die Aufklärung ist wirksam und wird dankbar entgegengenommen, das haben wir in unserer Versammlung hier sehen können.

Diese Menge, diese Spannung, diese fast andächtige Aufmerksamkeit. Schon vor Beginn der Versammlung war kein Plätzchen in dem großen Saale frei; der Vorraum voll, Kopf an Kopf gedrängt stehen sie geduldig da. Man schätzt die Menge auf 800—1000 Personen, und die größere Zahl hat die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Zum größten Teil sind's Liberale, die gekommen sind. Aus den besten gesellschaftlichen Kreisen, Akademiker in großer Zahl. Von vornherein herrschte nicht die Stimmung eines gewöhnlichen Vortragsabends. Das Bewußtsein, daß über große Fragen verhandelt werden soll, drückte sich im ganzen Verhalten der Versammelten aus.

Die Versammlung wurde um 8½ Uhr eröffnet. In kurzer Ansprache begrüßt der Leiter der Versammlung, Herr A. Grünbaum, die Versammelten, dankt dem Referenten für die Uebernahme des Referats und betont, daß durch Erscheinen des Herrn Dr. Kohn der bekanntlich nicht in allen Fragen mit dem Verein einig gehe, die Einigkeit der bayerischen Orthodoxen in dieser Frage dargetan sei. Dann nahm, mit lebhaftem Beifall begrüßt, Herr Distriktsrabbiner Dr. Stein das Wort zu seinem Referat: „Was sagen die Richtlinien uns?"

Der Referent führte aus, daß das liberale Judentum, das die Richtlinien als geistiger Nährvater erzeugt habe, zunächst eine geschichtliche Betrachtung notwendig mache und diese geschichtliche Betrachtung zeige uns eine ganz merkwürdig häufige Wandlung seiner leitenden Prinzipien. Wenn zu allererst das Prinzip der Entwicklung als der große Gedanke des liberalen Judentums in allen möglichen Variationen verkündet worden sei, so sei dieser Grundsatz bereits längst aufgegeben; vor allem sei er bei Abfassung der Richtlinien mit Bewußtsein und Absicht aufgegeben.

Der Generalreferent Dr. Seligmann sage ausdrücklich, der Grundsatz von der Entwicklung sei nicht positiv genug, es fehle ihm die Werbekraft.

Das hatten die Richtlinien-Rabbiner erst von ihren Gegnern vernehmen müssen, die ihnen in herber Kritik vorwarfen, daß der Grundsatz von der Entwicklung nur negativ, d. h. auflösend wirke. Das hätten aber Religionsstifter selbst voraussehen müssen.

Der Grundsatz von der Rückkehr zum prophetischen Judentum, der daneben aufgestellt wurde, wiewohl er doch logisch unvereinbar sei mit dem Grundsatz der Entwicklung, sei jetzt umgedeutet worden, sicher auch unter der Wucht der gegnerischen Kritik, die darauf hinwies, daß Thora-Judentum und prophetisches Judentum sich nicht unterscheiden. Die Liberalen verstehen jetzt darunter nur das allgemein Menschliche in der Thora.

Die Richtlinien brächten aber noch neue Prinzipien, so z. B. die Scheidung zwischen objektiver Religion und subjektiver Religion. Diese Scheidung bei der subjektiven Religion sei geradezu identisch mit Willkür, sei durchaus lächerlich und nur zu dem Zweck geschaffen, um den Rabbinern der liberalen Vereinigung über die schwere Verlegenheit hinweg zu helfen, daß sie selber auf Grund des Gesetzes der Entwicklung alles positiv Religiöse schon jetzt zum guten Beispiele für die Laien abstreifen müßten, während sie selber das erst als den idealen Zustand der Zukunft ansehen. Die Scheidung zwischen ewigen Wahrheiten und sittlichen Grundforderungen einerseits und geschichtlich bedingten Anschauungsformen andererseits, ist gleichfalls willkürlich, wenn wir bedenken, daß selbst der Sabbat des Dekalogs unter die geschichtlichen Anschauungsformen eingeordnet wird.

Alle diese Prinzipien in buntem Wechsel — dabei auch dazwischen wieder das Gesetz der Entwickelung, das doch abgetan war! — treten in den Richtlinien auf und es zeigte sich so, daß ein festes, unwandelbares Prinzip den Richtlinien absolut fehlt; daß ihre Schöpfer es nicht vermocht haben, an Stelle des einheitlichen Charakters des offenbarten Judentums ein einheitliches gedankliches Prinzip zu setzen.

Noch von einem weiteren Prinzip, seien die Richtlinien gleichfalls beherrscht, nämlich von dem Prinzip der Angleichung der Lehre an das Leben, der alte Satz Abr. Geigers. Allein auch damit haben die Richtlinien ein Fiasko gemacht; denn die Laien in Posen haben den Ausgleich zwischen Lehre und Leben auf Grund der Richtlinien für sich verneint. Das allerneueste Prinzip der Richtlinien aber ist das der Scheidung des Wesens von der Form, das direkt als leitender Gedanke der Richtlinien bezeichnet wird. Aber auch dieser alte Grundsatz der Reform ist nicht einheitlich durchgeführt. Es herrscht eben in den Richtlinien geistige Verlegenheit, Willkür, Planlosigkeit. Es herrscht in ihnen aber auch Zweideutigkeit und unbegreifliche Unklarheit.

Wir brauchen da nur an die „Konstatierung der geschichtlichen Religion" zu denken, um „die von der Vorsehung Israel gestellte Aufgabe, seine Religion in ihrer Reinheit zu erhalten". Wer hat denn diese Mission dem liberalen Judentum mitgeteilt, wenn es jede göttliche Inspiration ableugnet, wenn es erklärt, daß der Ausdruck „u n d G o t t s p r a c h", nur die Einbildung bezeichnet, der glaubte, Gott habe zu ihm gesprochen? Auch der Ausdruck „heilige Schrift" bedeute in den Richtlinien in absichtlicher Vieldeutigkeit etwas anderes, als das, was die Welt, was das gläubige Judentum darunter verstehe.

Der Referent weist die Aufstellung des Festhaltens an dem e i n h e i t l i c h e n Judentum als absurd zurück, nachdem man das geschichtliche, einheitliche Judentum durch Zertrümmerung seiner Grundlage in Stücke geschlagen habe. Er wirft den Vätern der Richtlinien mangelnde Voraussicht vor, die Tatsache, daß sie den Erfolg und die Tragweite ihrer Handlungen nicht vorausgesehen hätten. Nur so läßt sich die Seligmannsche Erklärung der gewollten Einigung mit dem konservativen Judentum verstehen, auch in ihrer späteren Abschwächung, wonach sich die Erklärung nur auf die Ehe-Gesetze bezogen hätte.

Der Referent belegte seine sämtlichen Behauptungen mit den Aeußerungen der Hauptvertreter des liberalen Judentums und dessen Zeitschrift und sprach darum die Erwartung aus, daß seine objektiven Ausführungen auch ohne jede Ermahnung ihre Wirkung auf die Versammlung nicht verfehlen werden.

Der Erfolg der Richtlinien d. h. ihr Schicksal ist für ihn im 91. Psalm ausgesprochen. Ihr Ansturm gegen Gott, gegen das Wort Gottes ist hinfällig. Nur die wahren positiven Zeugnisse Gottes in der Thora werden Bestand haben. (Schluß folgt.)

Nürnberg. Eine Vertretung des orthodoxen Revisionsvereins wurde am 16. Januar 1913 bei Sr. Exzellenz dem Herrn Kultusminister in Audienz empfangen.

Würzburg. Wir spüren noch nichts von den Vorbereitungen zur Aufhebung des Schw. Ch.

Baden.

Mannheim. Der jüdische Jugendbund, von dessen Gründung wir jüngst kurz berichteten, hat sich jetzt definitiv konstituiert. Erster Vorsitzender ist Rechtsanwalt Max Kaufmann, der zweite Vorsitzende Julius Löffler, Beisitzer die Herren Rechtsanwalt Simon Rothschild, R. H. Weißmann und Jakob Rosenthal. Diesem Vorstande steht ein weiteres Komitee zur Seite, das sich aus allen Gesellschaftskreisen rekrutiert und demnächst mit einem Aufrufe an die Gemeindemitglieder herantreten wird, das Unternehmen ideell und materiell zu unterstützen. Auch ein öffentlicher Vortrag ist in Aussicht genommen, indem Herr Dr. Gustav Löffler, der Vorsitzende des Vereins Montefiore in Frankfurt, über die Zwecke und Ziele der Jugendbewegung sprechen wird. Wie wir hören, sind schon eine große Zahl aktiver und passiver Mitglieder dem Verein beigetreten.

Mannheim. Nachdem Herr Meyer-Picard vor einiger Zeit der jüdischen Gemeinde in hochherziger Weise einen Platz zur Errichtung eines neuen jüdischen Krankenhauses zur Verfügung gestellt hatte, sind jetzt Sammlungen im Gange, um die Baukosten zu erleichtern. Hoffentlich werden sie bald die nötige Höhe erreichen, denn das bisherige Kranken- und Pfründnerhaus ist längst zu klein und liegt mitten in der geräuschvollen Stadt.

Mannheim. Im Verein für jüdische Geschichte und Literatur sprach vergangenen Montag vor zahlreicher Zuhörerschaft Herr Dr. Poritzky, Schriftsteller aus Berlin, über Maxim Gorkim und seine Beziehungen zum Judentum. Der Redner, der Gorkis Werke durch und durch kennt und selbst mit ihm bekannt war, schilderte zunächst ausführlich den interessanten Werdegang dieses russischen Dichters, charakterisierte seine Werke, um dann auch seine Beziehungen zum Judentum zu beleuchten. Wegen seines freimütigen Eintretens für die Juden seines Vaterlandes wurde er wiederholt ins Gefängnis geworfen; er hat trotzdem die schmachvollen Progrome in der schärfsten Weise gebrandmarkt, besonders in dem Brief „Ich protestiere". Diese Vorgänge gaben ihm auch Veranlassung zu einem Drama „Die Juden", aber er verbrannte das Manuskript, nachdem er schon zwei Akte vollendet hatte, weil man ihm andeutet, daß die Veröffentlichung nur Anlaß zu noch größeren Greueltaten gegen die Juden geben würde. Der glänzende Redner fand herzlichen Beifall.

Mannheim. Der verstorbene Kommerzienrat Dr. Karl Weyl hat in seinem Testament dem Wohltätigkeitsverein Bikur Cholim 10 000 ℳ und dem Israelitischen Hospitalfonds 3000 ℳ zugewendet.

Pforzheim. Frau Laura Schneider aus Straßburg hielt am 20. d. M. im hiesigen Verein für jüdische Geschichte und Literatur einen sehr geistreichen Vortrag über Nahida Remys Buch „Das jüdische Weib“. Eine sehr zahlreiche, dankbare Zuhörerschaft hatte sich eingefunden, die mit größter Spannung den interessanten Ausführungen folgte. Trotzdem der Votrag über eine Stunde dauerte, verstand es die Rednerin geradezu meisterhaft, das Interesse bis zum letzten Augenblicke rege zu halten. Reichen Beifall zollte man der Vortragenden, und der Vorstand des Vereins überreichte der einen prachtvollen Rosenstrauch, anknüpfend an das Dichterwort: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben, himmlische Rosen ins irdische Leben!“ — Und diese Worte möchten wir auf Frau Laura Schneider anwenden, die in so uneigennütziger Weise ihr Können in den Dienst der Allgemeinheit stellt. M.

Württemberg.

Stuttgart. Das Kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens hat am 27. Dezember v. J. aus der Zahl der vom weiteren Rat der Kgl. Israelitischen Oberkirchenbehörde Vorgeschlagenen zu unbesoldeten Mitgliedern des engeren Rats dieser Behörde (Oberkirchenvorsteher) auf sechs Jahre ernannt die Herren: Sanitätsrat Dr. Emanuel Weil in Stuttgart, Kaufmann Louis Hirsch in Stuttgart, Kaufmann Isidor Flegenheimer in Heilbronn und Kaufmann Siegfried Kahn in Stuttgart.

Preußen.

Eschwege (Werra). Am vergangenen Sonntag fand hier eine vom israelitischen Jugendverein in Eschwege in Gemeinschaft mit dem Verbande israelitischer Jugendvereine Deutschlands veranstaltete Propagandaversammlung statt, die der Ausbreitung der israelitischen Jugendvereinsbestrebungen in den israelitischen Landgemeinden zu dienen bestimmt war. Aus vielen Orten von Kurhessen, Hannover und der Provinz Sachsen waren Delegierte erschienen. Der Verbandsvorsitzende, Rechtsanwalt Apfel-Berlin, hielt einen Vortrag über die Bestrebungen und die Ausbreitung des Verbandes; die Geschäftsführerin des Verbandes, Fräulein Berliner-Berlin, sprach über die Stellung der israelitischen Frauen und Mädchen zur Jugendbewegung. Der Verband zählt zurzeit 90 Vereine mit 14 000 Mitgliedern.

Frankfurt a. M. Die jüngste Nummer des Haderech enthält unter anderem einen feurigen Aufruf vier bedeutender Rabbiner Rußlands zum Anschluß an die „Agudas Isroel“. Es sind die Herren Rabbiner Israel Meir Kohen aus Radin, Izchok Jakob Rabbinowitz aus Poniwiz, Chaim Auser Grodsenski, Wilna, Eljohu Meir Feiwelsohn, Kupischki. — Rabbiner Feiwelsohn führt in einem tiefempfundenen Artikel die Notwendigkeit aus, alle Kräfte zusammenzuraffen, um die Gefahren abzuwehren, die den Bestand des Judentums bedrohen, und alle Anstalten zu treffen, die geistigen und materiellen Lebensbedingungen des jüdischen Volkes in allen Ländern der Zerstreuung zu verbessern. Seine gehaltvollen Ausführungen beschließt er mit den Worten: Lasset uns alle uns scharen um diese erhabene Fahne (der Aguda). Einer ermutige den andern, der Freund sporne den Freund an, damit die Luft zu schaffen und zu geben sich mehre. Wenn jeder sein Bestes aufwendet in dem brüderlichen Bunde, wird Gott seinen Segen entbieten. Von den obigen Rabbinern, lauter bekannte Thoragrößen, betonen der Rabbi von Radin, außerdem die Rabbiner Klatzkin-Lublin, Jerusalemski-Kilee, Bloch-Tels und Rabbiner Zirelsohn Kischinew, in besonderen Briefen die Notwendigkeit innerhalb der Aguda die Einheit aller Thoratreuen herzustellen; in einer so ernsten Zeit wie der unserigen, wo der Abfall von der Thora sich überall breit macht, sei es dringend geboten, das Gegensätzliche hintanzustellen und den Blick allein auf die Erhöhung des Thorageistes gerichtet zu halten.

Kirn. Der Pferdehändler Siegmund Hirsch hierselbst ist seit 10 Tagen verschollen. H. ist am 6. Januar d. Js. mit einer größeren Summe Geldes versehen nach Mittelburg —Holland—Seeland zum Einkauf von Pferden gefahren, wie er dieses schon öfters getan hat. Er hatte mit seiner Frau und seinem Schwiegervater verabredet, jeden Tag eine Postkarte zu schreiben. Nachdem die Anverwandten bis zum Samstag, den 11. d. Mts. ohne Nachricht blieben, reiste der Pferdehändler Haas nach Mittelburg und stellte fest, daß Hirsch dort nicht eingetroffen ist, auch bei seinen Geschäftsfreunden nicht vorgesprochen hat. Da Hirsch eine größere Summe Geldes bei sich führt, so ist zu befürchten, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Saarbrücken. Montag, den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, fand im kleinen Saale „Tannhäuser“ eine zionistische Versammlung statt. Die Versammlung war sehr stark besucht, und mit großem Interesse lauschte man den Ausführungen des Parteisekretärs Rosenbaum-Berlin über Ziele und Zwecke des Zionismus. Der Vortrag fand großen Beifall und entfesselte eine rege Diskussion. In derselben traten dem Redner Lehrer Lißner hier, Kaufmann Köster u. a. entgegen, welche besonders die nationalistischen Bestrebungen der Zionisten als Utopie bezeichneten. Der Referent suchte diese Einwendungen zu entkräften. Mitglieder wurden keine aufgenommen, da nicht dazu aufgefordert wurde, doch soll dies bei einer späteren Versammlung geschehen.



Aus aller Welt.



Basler Korrespondenz.

Vorigen Donnerstag hielt Herr stud. iur. Erwin Bloch im Jüdischen Turnverein einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: „Das Turnwesen bei den Juden in alter und neuer Zeit.“ Der Referent gab eine sehr klare historische Uebersicht über die Entwicklung und Pflege der Turnerei bei den Juden. Er schilderte eingehend die Nachahmung der griechischen Gymnastik zur Zeit des Hellenismus, und kam dann auf die Vernachlässigung der körperlichen Ausbildung während des Mittelalters zu sprechen, in welcher Zeit die Juden sich hauptsächlich mit geistiger Arbeit beschäftigten. Erst der jüdisch-nationalen Bewegung ist es zu verdanken, daß ein kräftiges Muskeljudentum geschaffen wird. 7000 Mitglieder zählen bereits die national-jüdischen Turnvereine Europas. Mit den kräftigen Schlußworten: „Wir müssen unserer Jugend heute Kraft, Mut und Disziplin beibringen“, schloß der Redner seinen gediegenen Vortrag, der den lebhaften Beifall der zahlreich erschienenen Zuhörer fand. Eine längere Diskussion schloß sich den Ausführungen an.

Der „Jüdische Turnverein Basel“ erfreut sich hier einer besonderen Popularität und hat sich, obwohl er noch nicht lange besteht, bis jetzt sehr gut entwickelt und ist in stetigem Wachstum begriffen.

Vor einiger Zeit versandte die Chevro-Kadischo-Basel ihren Jahresbericht, dem wir folgende Daten entnehmen: An freiwilligen Gaben gingen im verflossenen Jahre 1580 Frs. ein. Für Vereinszwecke, wie Begräbnisse, Vereins-

diener, wurden 1227 Frs. verausgabt. Der Vermögensstand beträgt 1946 Frs. Die Chevro hat eine Vermögenszunahme im Rechnungsjahr von 609 Frs. zu verzeichnen.

Bei der Basler Chevro verdient, besonders hervorgehoben zu werden die stramme Organisation des Vereines, sowie die bewundernswerte und aufopfernde Pflichterfüllung, der sich alle ihre Mitglieder unterziehen.

Der Vorstand besteht zurzeit aus den Herren: J. Bollag-Feuchtwanger, Vizepräsident; J. de A. Meyer, Sekretär; Aron Weil, Kassierer; Emil Rhein, Revisor. A.

Frankreich.

Paris. Die Libre Parole schreibt in ihrer Nummer vom 6. Januar unter der Ueberschrift: Unsere tapferen Elsaß-Lothringer! folgendes:

Man teilt mit, daß ein Metzer Kind, Herr Paul Storck, ehemaliger Unteroffizier beim 94. Linienregiment in Bar-le-Duc, jetzt in Algerien etabliert, wieder Dienst übernommen hat in Marokko als Reserveleutnant, obwohl er Vater von fünf Kindern ist und am 19. März 50 Jahre alt wird. An diesem Datum muß der Staat ihm ein Pferd liefern, unterdessen erregt er aber die Bewunderung seiner Kameraden, die ihn „wie ein Haas" in den Bergen springen sehen. Andererseits meldet man die Rückkehr aus Marrakesch des Oberstleutnants Ruef, eines geborenen Straßburgers, der am 14. Dezember an der Spitze von sechs Kompagnien, einer Batterie und einer Schwadron fortgezogen war, um eine Plünderundgsaffäre im Gebiete der Oulad-Delimini zu bestrafen. Was verdankt nicht alles Frankreich den Elsaß-Lothringern!

Muß man da nicht unwillkürlich an das bekannte Wort im Sabbatliede denken von dem bösen Geiste, der gegen seinen Willen das Lob verkünden muß!

Paris. Zu Großoffizieren der Ehrenlegion sind Herr Lyon, Sektionspräsident beim Staatsrat und Vizepräsident des Zentralkonsistoriums, und Herr Jules Lax,, Generalinspektor 1. Klasse des Brücken- und Straßenbaues, ernannt worden. Zu Offizieren der Ehrenlegion wurden ernannt: Oberst Raine, Bataillonschef Gerst, May, Bureauchef bei der Zentralverwaltung des Krieges, Weil Gustave, Verwalter bei der Generaldirektion des Enregistrement, Tristan Bernard, Schriftsteller, Dénery, Generalinspektor des Postwesens. Zu Rittern der Ehrenlegion wurden ernannt: Franck, Hauptmann; Hertz, Hauptmann; Lang, Hauptmann; Lévy, Hauptmann; Léon, médecin-major erster Klasse; Alexandre, Verwaltungsoffizier erster Klasse; Lazare, Schwadronschef; Bloch, pharmacien-major erster Klasse; Godchot, Leutnant; Waller, Hauptmann; Sée, Hauptmann; Hendlé Paul, Ingenieur; May, Professor an der Fakultät der Rechte zu Paris, Sacerdote, Gymnasiallehrer, Edmond See, Schriftsteller, Hertz, Theaterdirektor, Abraham, Ingenieur erster Klasse, Frau Baronin James-Nathaniel de Rothschild.

Transvaal.

Die Regierung hat den Beschluß gefaßt, daß an den höheren Schulen die hebräische Sprache auf gleicher Stufe wie Latein und Griechisch als klassische Sprache ihre Stelle im Unterricht und bei den Prüfungen erhalte.

Rußland.

Das Sonntagsruhegesetz.

In jüdischen Kreisen herrscht große Befriedigung über die Annahme des Regierungsvorschlags im Oberhause, der das Offenhalten der Geschäfte während fünf Stunden an Sonntagen gestattet. Der Gesetzentwurf war in der Gestalt, wie er von der dritten Duma angenommen war, eine ernstliche Bedrohung der jüdischen sabbathaltenden Geschäfte, und ihre Proteste gegen den vollständigen Geschäftsschluß an Sonntagen war tatsächlich berechtigt. Mit ganz besonderer Schärfe trat der Erzbischof von Warschau für den ursprünglichen Dumatext ein, und merkwürdigerweise wies er gerade auf das Beispiel der jüdischen Sabbatheiligung hin, um gemäß dem Beschluß der dritten Duma im Oberhause das vollständige Schließen der Geschäfte am Sonntag zu verlangen. An den dringenden Gesuchen der jüdischen Geschäftsleute ging er vorüber, ohne auch nur einen Augenblick sich dabei aufzuhalten, daß der Dumabeschluß unsere Glaubensgenossen in die schreckliche Alternative versetzte, entweder das Fundamentalgesetz des Judentums aufzugeben oder sich dem geschäftlichen Ruin auszusetzen.

Der Gesetzentwurf hat jetzt den gemeinsamen Ausschuß der beiden Häuser zu durchlaufen, und es herrschen immer noch gelinde Zweifel darüber, ob die jetzige Duma dem Vorschlag des Oberhauses zustimmen wird.

Vom Balkan.

Die Herren Dr. Paul Nathan-Berlin, Elkan Adler-London und Dr. Bernhard Kahn, Berlin als Vertreter der humanitären jüdischen Organisationen sind auf der Reise nach den Notstandsgebieten des Orients in Belgrad eingetroffen.

Soweit die Delegation bisher feststellen konnte, behandeln die serbische Regierung und die Militärbehörden die Juden in den eroberten Gebietn human. Durch Vermittlung des Herrn Rabbiners Alkalay in Belgrad ist es erreicht, daß die türkischen Gefangenen jüdischen Glaubens wahrscheinlich freigelassen und in die Heimat zurückbefördert werden.

Von Belgrad begaben sie sich nach Sofia. Die Herren hatten Unterredungen mit dem Premierminister und eine lange Audienz bei der Königin, die betonte, wie sehr der König die Verdienste seiner jüdischen Untertanen, die in ernster Kriegszeit Heroismus an den Tag legen, würdige. In einstündiger Audienz bekundete der König heute sein besonderes Interesse für die humane Aktion und versprach die Unterstützung der edlen Bestrebungen. Die Herren wollen besonders den Adrianopeler Juden nach dem Kriegsschlusse helfen. Sie reisen morgen durch Mazedonien nach Salonik.

Erklärung.

Seit einiger Zeit gehen unter der Bezeichnung „Deutscher Kantorenbund" J. A. Hahn von Berlin aus Eingaben an Behörden, Korporationen, Gemeinden usw., die dem Ansehen und den Interessen der Juden Deutschlands und den Kantoren insbesondere von Schaden sind. Dieser „Kantorenbund" hat mit der anerkannten Vertretung der deutschen Kantoren, dem „Allgemeinen Deutschen Kantorenverband E. V." auch nicht im entferntesten das allergeringste zu tun. Nach den uns zuteil gewordenen Informationen gibt es einen deutschen „Kantorenbund" überhaupt nicht, auch ist ein Kantor Hahn in Berlin gar nicht ausfindig zu machen. Ferner sehen wir uns veranlaßt zu erklären, daß der „Allgemeine Deutsche Kantorenverband E. V." und dessen geschäftsführender Ausschuß noch nie an die Preußische oder an eine andere Regierung herangetreten ist wegen der Anstellung von Ausländern als Kultusbeamte, noch an Korporationen oder Gemeinden, um innere Angelegenheiten derselben zu kritisieren. Alle diese Machenschaften scheinen vielmehr von einer Einzelperson auszugehen, die mit ihrem schändlichen Treiben unter

der fingierten Flagge „Deutscher Kantorenbund" segelt, um durch die leicht mögliche Namensverwechselung die soliden Grundsätze und das Aufblühen des „Allgemeinen Deutschen Kantorenverbandes" zu durchkreuzen. Wir werden für jede Nachricht dankbar sein, die uns den Weg zeigt, das Nest des Herrn Hahn und seines „Deutschen Kantorenbundes" zu ermitteln.

Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Kantorenverbandes E. V. Henle, Hamburg; Fabisch, Göttingen; Zivi, Elberfeld; Levy, Frankfurt a. M.; Bellak, Zittau; Heymann, Straßburg i. E.; Hofstein, Dresden; Leibowitz, Posen; Neustadt, Berlin.

Wochenkalender.

	1913	5673	
Sabbat	25. Jan.	17. Schevat	יתרו
Sonntag	26. „	18. „	
Montag	27. „	19. „	
Dienstag	28. „	20. „	
Mittwoch	29. „	21. „	
Donnerst.	30. „	22. „	
Freitag	31. „	23. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	4 U. 45	5 U. 44
Basel	5 U. 00	6 U. 04
Fürth	5 U. 00	5 U. 45
Metz	5 U. 00	6 U. 00
Mülhausen	5 U. 00	6 U. 00
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr.	5 U. 00	5 U. 42
„ Herzog-Rudolfstr.	4 U. 50	5 U. 45
„ Müllerstraße	4 U. 45	5 U. 45
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	4 U. 50	5 U. 43
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	5 U. 00	6 U. 00
„ Kageneckerstraße	5 U. 00	6 U. 00
Stuttgart	4 U. 45	5 U. 51

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stößel.)



Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)

Geborene:

Ein Sohn, J. Oppenheim-Levy, Zürich. — Ein Sohn, S. Goldmann-Schloß, Zürich. — Ein Sohn, A. Friedmann-Mann, Zürich. — Eine Tochter, Simon Gayer-Guggenheim, Zürich. — Ein Sohn, Marx Michel, Bischheim. — Eine Tochter, Isidor Hirschfeld u. Marthe Dreyfus, Straßburg. — Ein Sohn, Heilbronner Marx, Johannesburg. — Bertha, T. v. Albert u. Pauline Meyer, Winzenheim (O.-E.).

Bar-Mizwoh:

Salomon, Sohn v. Charles Nordmann-Bamberger, Basel, Kornhausgasse 8.

Verlobte:

Berta Steinberger, Eifa (Oberhessen), u. Max Maier Bloch, Zürich. — Martha Weil u. Adolf Weil, Basel. — Gemma Weiß u. Rudolf Goldschmidt, Zürich. — M. Koschland u. Berthe Goldbaum, Zürich. — Gertrud Goldstein, Eisleben, u. Nathan Mayer, Straßburg. — Jette Medaschowitz u. Paul Holdheim, Straßburg. — Adrien Weill, Molsheim, u. Berthe Levy, Ottendorf.

Vermählte:

Jules Levy, Ottrott, u. Clara Levy, Osthofen.

In Paris: Godfried Léon u. Cahen Marthe. — Stern Léon u. Jakliel Rachel. — M. Mikolovitz Joseph u. Worms Jeanne. — Citron Léon u. Alter Fani. — Lam Simon u. Lebovici Mina. — Vicard Marx u. Thocar Liza. — Bercovici David u. Holand Malix. — Marcus David u. Poleove Esther. — Kletzkine Abraham u. Lubtchanski Taibka. — M. Loeb Léon u. Valmagic Fanny. — Lecach Abraham u. Vimberg Suzanne. — David Cohen u. Rachel Nathan. — Salomon Helft u. Madeleine Lévy. — Henri Abovici u. Rosa Wachsberg. — David Schkolnik u. Esther Rovensky. — Isaak Grenat u. Fanny Grenat. — Armand Schvatlowitz u. Suzanne Rubenstein. — Gabriel Bjostowski u. Yvonne Brunschwig. — Maurice Guitelsohn (Versailles) u. Ida Zikotzki. — Amari Moatti u. Léonie Kebache. — Elo Sternkatz u. Brandlia Warschawska. — Rachmil Ringa u. Machle Glaß.

Gestorbene:

Samuel Levy, 70 J., Straßburg. — Lothar Feuchtwangen, München. — Frau Aufhäuser, Hainsfarth. — Caroline Weill, 62 J., Sulz u. W. — Wwe. Charles Meyer, geb. Schuhl, 62 J., Mülhausen. — Jeannette Grumbach, Wwe. v. Meyer Grumbach, 72 J., Biesheim. — Frau Sara Herzog, geb. Lehmann, 68 J., Dauendorf.

In Paris: Fr. Lévy Moïse, geb. Bloch Emilie, 62 J. — Frl. Blasberg Rebecca, 51 J. — Hayem Jules, 71 J. — Lévy Armand, 71 J. — Grounime Salomon, 38 J. — Gugenheim Abraham, 65 J. — Biquard Abraham, 86 J. — Kraft Paul, 61 J. — Fr. Weill Jacques, geb. Lévy Catherine, 79 J., Levallois. — Bloch Simon, 74 J. — Frl. Cohen Dora, 36 J. — Gourvitz Marcus, 35 J. — Bondereff Moïse, 32 J. — Fr. Bloch César, geb. Franc Léontine, 78 J. — Libine Henri, 2 J. — Imbryczeck Paul, 64 J. — Fr. Guez Isaac, geb. Kayat Sarah, 20 J. — Lévy Léon, 74 J. — Schwartz Henri, 104 J. — Fr. Bloch Emmanuel, geb. L[illegible]vy Sara, 66 J., St. Mandé. — Frl. Sulzer Caroline, 70 J. — Fr. Duliffe Auguste, geb. Dreyfus Anne, 74 J., Saint-Mandé. — May Joseph, 80 J. — Fr. Weil David, geb. Schmulen Flore, 86 J. — Braunschweig Charles, 51 J. — Lévy Jacob, 71 J. — Fr. David Jacob, geb. Meyer-Dviz, 82 J. — Fr. Mayer Hirtz, geb. Gaffré Pauline, 68 J., Saint-Mandé. — Moritz Contaragin, 20 J. — Frl. Hirsch Julie, 81 J. — Leiserovitch Maurice, 78 J. — Schneeberg Samuel, 66 J.



Rätsel-Ecke.



Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.

1. Tausch-Rätsel.

Von Eli Bloch, Barr.

Main, Engel, Elias, Gaul, Ali, Tausch, Dieb, Fiebel, Aden, Mann, Ohr, Kuß, Haube, Mara, Nora, Elster, Fabel.

Die Anfangsbuchstaben obiger Wörter sind so zu ändern, daß neue Wörter entstehen; die eingesetzten Buchstaben ergeben (von vorn beginnend) ein bevorstehendes Volksfest.

2. Visitenkartenrätsel.

Von Madeleine Weil, Rosheim.

B. Sadstaedt

Jülich

Wie heißt die Lieblingszeitung dieses Herrn?

Rätsellösungen aus Nr. 2.

1. **Thoraschreiber.**
2. **Tiefland**, Isebel, Elster, Fulda, Libanon, Arnon, Nero, Damaskus.

Richtige Rätsellösungen:

Leopold Lehmann von Dauendorf in Lausanne. — Julien Lemmel, Straßburg. — Marguerite u. Robert Levy, Hirsingen. — Albert Weil, Mittelschüler, u. Ferdinand Marx, Gymnasiast, Zabern. — Renée u. Georges Weill, Kurzel (Lothr.) (allerdings fehlte die Silbe „dan"; so wird's wohl stimmen!). — Martin Lazarus, Rothbach; an sich mögliche Lösung, stimmt aber nicht in unserem Fall.

חמשה עשר בשבט

עצי היער התעוררו
עשבי השדה הקיצו
יום זה חיים מביא לכם
חדש תתחדש בו רוחכם
קרוב קיץ חורף עוד לא תיראו
מהרה רעננים ומלאי כח תהיו:

עצי היער רננו
עשבי השדה גילו.
הודו ליושב בשחקים
המחדש חייכם כל ימים
המביא עליכם את הקור
וגם השמש מוציא לאור:

שרה וו.

Bücherbesprechung.

Vom Herbst zum Frühling. Erzählungen von Heinrich Einstädter. Verlag A. J. Hofmann, Frankfurt a. M.

Dieses prächtige Werkchen bringt uns verschiedene Erzählungen, an welchen die Kinder ihre Freude haben werden. In anschaulicher und fesselnder Weise werden uns Geschichtchen vorgetragen, die mit den jüdischen Feiertagen in Beziehung stehen. Wahre Gemütstiefe und echt religiöses Gefühl sprechen aus den Darstellungen. Es ist dem Verfasser auch hier wieder trefflich gelungen, die Personen nach ihrem Denken und Fühlen so lebendig zu schildern, die Verhältnisse so anmutig und treu darzustellen, daß die Lektüre des Buches nicht nur für das Kind, sondern auch für den Erwachsenen ein Genuß ist. Ganz besonderen Reiz bieten die Erzählungen auch noch deshalb, da die ganze Darstellungsweise und die Auswahl des Stoffes dem Wesen und dem Gedankenkreis der Kinder entsprechen, so daß diese mitfühlend in die Geschichtchen sich vertiefen werden und mitunter die Schilderung eigner Erlebnisse vorzufinden glauben. Der schlichte Ton des Erzählens und die liebevolle Kleinmalerei verraten das pädagogische Geschick des Verfassers, der es versteht, das Kind in angenehmer Weise zu belehren und das Gemüt seiner Schutzbefohlenen ganz diskret zu beeinflussen. So kann das Buch aufs beste empfohlen werden, und sein Erscheinen wird überall mit Beifall begrüßt werden. B.

Der Goldfinder.

Zu Paraschat Jitro.

Unsere Weisen sagen, daß nur die zwei ersten Gebote von Haschem jisborach gesprochen worden sind. Denn nachdem die Kinder Israels diese gehört hatten, entfloh ihre Seele und erst auf das Gebet Moschehs hin, kehrten ihre Seelen wieder in ihre Körper zurück. Hierauf mußte Moscheh ihnen die anderen Gebote mitteilen. Jedem Denkenden wirft sich hier die Frage auf: Moscheh hat doch auch alle Gebote, ja die ganze schriftliche und mündliche Lehre auf dem Sinai vernommen, wieso konnte er dies ertragen?

Ein Gleichnis soll uns die Antwort darauf geben.

Ein Mann pflegte alltäglich mit einem Kärrnchen weißen und gelben Sand in die Stadt zu fahren, auf den Straßen rief er aus, daß er Sand abzugeben habe; die Leute kamen und kauften und so ernährte er sich kümmerlich. Den Sand beschaffte er sich in herrenlosen Sandbrüchen, die unweit der Stadt sich befanden. Eines Tages grub der Mann wie stets in den Brüchen nach Sand, plötzlich kam er mit der Schaufel auf einen harten Gegenstand und siehe da, mehrere große Klumpen Gold zeigten sich dem erstaunten Auge des Sandmannes. Je mehr er grub, desto mehr fand er. Aber große Sorge bereitete ihm das Unterbringen dieses kostbaren Schatzes. Zunächst nahm er den Sack, in dem er das Stroh für sein Pferd mitzuführen pflegte, und füllte diesen mit Gold. Dann zog er seine grobleinene Schürze aus und wickelte auch hierin seine Klumpen ein, auch in den Wagen unter den Sand brachte er verschiedene Stücke. Auch wurde alles Papier, das er bei sich hatte, zum Einwickeln des gleißenden Metalles verwendet. Nun wartete er bis spät in der Nacht. Denn bei Tag fürchtete er, man könnte das viele Gold durchblinken sehen und ihm entreißen, bei Nacht aber, so meinte er, vermute niemand bei dem armen Sandmann so kostbare Dinge. Er kam deshalb viel später nach Hause als gewöhnlich und die Frau schimpfte gar sehr mit ihm wegen seiner Verzögerung und wollte ihn nicht hereinlassen. Da nahm er den Sack mit Gold, warf ihn durch das Fenster, daß der Sack auf den Fußboden fiel und platzte und all das Gold zum Vorschein kam. Als die Frau das viele Gold sah, erschrak sie vor Freude so heftig, daß sie starb. Einige Leute, die dazu kamen, sagten: Merkwürdig, daß der M a n n nicht vor Freude gestorben ist, als er das Gold fand. Ein kluger Mann antwortete ihnen darauf: Der Mann hatte nicht die reine volle Freude wie die Frau, denn die Sorge, die er hatte, sich die nötige Verpackung für das Gold zu verschaffen, trübte ihm die Freude und erhielt ihn so am Leben. Die Frau sah aber nur das Gold, das konnte sie nicht ertragen und so fiel sie der großen reinen Freude zum Opfer.

Aehnlich war es mit Moscheh und den Kindern Israel. Moscheh sah auf dem Berge Sinai die ganze schriftliche und mündliche Lehre, und die Sorge erfüllte ihn, wie wird mein Volk all das halten und ausüben können. Seine Freude war nicht vollkommen und er blieb am Leben. Die Kinder Israel aber sahen nur die ersten beiden herrlichen Gebote, das lautere Gold, und ihre Seele entfloh vor der großen Freude. O. L.

Haß und Liebe.

Eine Erzählung aus der Zeit der ungarischen Freiheitsbewegung.

Von C a r o l i n e D e u t s c h.

(Fortsetzung.)

„Ach, Lazarusleben, sitzest Du endlich in der Klemme, hat man Dich gepackt, reicher, angesehener Mann?" begann Feitel mit heiserer Stimme. Er war noch zu weit entfernt und zu aufgeregt, die zusammengesunkene Gestalt zu erkennen. „Der Tag der Rache ist da, die Stunde der Vergeltung gekommen, wo ich Dir tausendfach das bittere Herzleid vergelten kann, das ich durch Dich gelitten. Ich habe auf diesen Augenblick gelauert, wie man auf seine Seligkeit, auf die Stunde der Erlösung hofft. Du hast mich ins Elend gebracht, Du hast mich zum Bettler gemacht. Deinetwegen hat sich seit fünfundzwanzig Jahren das Unglück, die Armut an meine Fersen geheftet. Das war Dir noch nicht genug. Du hast Dir durch Tücke und Schmeichelei auch meinen Sohn zum Freunde gemacht und ihm den Vater in einen Feind verwandelt; Du hast mir ihn abtrünnig gemacht, indem Du ihn mit Deinem Gelde, Deiner Tochter, locktest. Das war Dein letzter Streich. Du hast keinen Tag mehr zu leben, und Dein schönes Töchter=

lein wird sich hüten, den Sohn desjenigen zu heiraten, durch den ihr Vater umgekommen. Siehst Du, so hab' ich gerechnet und es ausgeführt. Du bist wohl begierig, was ich hier will? Ha, ha, Dir diese netten Nachrichten bringen und mich an Deinem Anblicke weiden. Dies kleine Vergnügen wirst Du mir doch wohl gönnen?"

So sprechend war der Hausierer ganz nahe gekommen und richtete das Licht der Laterne auf das Antlitz seines Todfeindes. Er sah auch eines, und zwar das verstörte, totenbleiche seines Sohnes.

„Schma Jsroel!" schrie der Hausierer, wie vom Blitz getroffen aus, und stürzte in die Knie. Die Laterne fiel zur Erde und verlöschte und tiefe Dunkelheit herrschte in dem Zimmer.

Die Diener wußten wohl, was geschehen, denn sie traten trotz des entsetzlichen Schreies und Falles nicht herein. „Das sind die Früchte Deines traurigen Tuns", sagte jetzt der junge Mann mit tiefem, bebendem Tone. „Das der Lohn Deines verfehlten Lebens. Anstatt mild und versöhnlich zu sein und die Pflichten als Mensch zu erfüllen, hast Du Dein ganzes Leben einem halbwahnsinnigen Verbrechen gewidmet, Dich wegen eines eingebildeten Unrechts zu rächen. Du hast Dich zu Grunde gerichtet, hast Dein armes Weib krank und elend gemacht; das war Dir noch nicht genug, Du mußtest Deinen Sohn auch ins Verderben bringen. Nicht Deinen Feind hast Du denunziert, nicht auf ihn die kaiserlichen Jäger gehetzt, sondern Deinen Sohn. Erkenne Gottes Hand und lege Trauer an; denn wie es sei, Du hast Deinen Sohn auf immer verloren."

Feitel sprang empor, heulend, sich die Haare ausraufend, wie ein Wahnsinniger stürzte er aus der Stube und an den Männern draußen vorbei.

Der Oberst saß bei der Abendtafel, als Feitel unangemeldet bei ihm erschien. Der Jude sah so schreckenerregend aus mit dem verstörten Gesicht, den emporgesträubten Haaren dem glühenden Auge, daß sich der Graf eines kleinen Schauderns nicht erwehren konnte. In einem Gefühle von Uebermut und Herzlosigkeit hatte sich der Oberst das Vergnügen nicht entgehen lassen wollen, dem Juden die väterliche Ueberraschung zu gewähren."

„Gnädiger Herr!" stöhnte der Hausierer, „was haben Sie mit meinem Sohne vor. Er ist gefangen und nicht Lazarus." Der Graf winkte dem Bedienten hinauszugehen und erzählte dann dem Juden die ganze Sachlage. Feitel hörte mit weitaufgerissenen Augen zu. „Herr des Himmels", schrie er dann, „Jonathan, mein Sohn, hat das getan?!"

„Du hörst es", sagte der Graf mit einem gefährlichen Aufzucken seiner Augen. „Das zweitemal hat er die Frechheit, mir hemmend in den Weg zu treten. Es soll aber auch das letztemal für ihn sein."

„Gnädiger Herr, was haben Sie vor?"

„Was? Er wird die Strafe erleiden, der Lazarus verfallen gewesen wäre. Wer sich dargeboten hat, wird ergriffen und vors Kriegsgericht gestellt. Das übrige kannst Du Dir denken."

„Erbarmen", jammerte der Hausierer, bei dem jetzt das Vatergefühl durchbrach und alles überwog, und stürzte dem Gutsherr zu Füßen. „Um Gottes Barmherzigkeit willen, üben Sie Gnade."

„Schweig!" donnerte ihm Graf Friedrich zu. „Glaubst Du denn, Jude, ich werde mit einer Truppe sieben Stunden lang auf einen Verräter Jagd machen, mich abmühen und der Gefahr des Fußbrechens aussetzen, um es dann in ein zärtliches Begegnen mit Deinem Sohne zu verwandeln. Tod und Hölle. Er oder Lazarus, einer muß daran; ein kaiserlicher Oberst läßt sich nicht narren, und besonders nicht von schmutzigem, verfluchtem Judengesindel."

Feitel umfaßte flehend die Knie des Grafen.

„Hinaus mit Dir, verfluchte Kröte!", rief der Edelmann, wütend gemacht durch das Gestöhn und Gejammer. „Mit diesem elenden Gesindel ist nicht auszukommen, das hängt sich wie Ketten an einen, das kriecht und jammert zum anekeln. Hinweg, sag' ich, sonst lasse ich Dich hinauspeitschen. Dein Sohn wird morgen dem Kriegsgerichte übergeben, wie es das Gesetz befiehlt und damit basta!"

Die Haare sich ausraufend, sich vor Brust und Kopf schlagend, verließ Feitel das Schloß, das er vor drei Stunden mit solch glühender Ungeduld betreten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Israelitischen Knabenwaisenhaus (Stiftung A. M. Rehns)

Spendenverzeichnis.

Dem Israelitischen Knabenwaisenhaus sind in letzter Zeit folgende Erträgnisse aus Sammlungen anläßlich besonderer Familienereignisse zugegangen: Benschenversteigerung bei der Brismiloh Ruff-Schirrhofen 10,10 ℳ; Hochzeit Samuel Levy-Kütolsheim und Frl. Bertha Weil-Rosheim 18,55 ℳ; Hochzeit Samuel Braun-Offendorf und Frl. Fanny Bloch-Ingweiler 20 ℳ; Chanukkah-Sammlung durch Fernande und Madeleine Wurmser-Bollweiler 9,40 ℳ; ein Drittel der Benschenversteigerung bei der Verlobung von Isak Weyl-Straßburg und Frl. Jeanne Netter-Rosheim 10 ℳ; Chanukkah-Sammlung durch Paul Blum und Armand Metzger-Ringendorf 6,55 ℳ; desgl. durch L. Lazard-Bolchen 12,65 ℳ; Verlobung Emil Bauer und Frl. Marthe Levy-Straßburg 34,56 ℳ; Verlobung von Frl. Jeanne Lehmann-Pfaffenhofen 10 ℳ; Hochzeit Rabbiner Dr. Debré-Saarunion und Frl. Yvonne Blum-Rosheim (Teilertrag) 80 ℳ; Verlobung Frl. Alice Levy-Wingersheim und Joseph Levy-Saarburg 20 ℳ; durch Herrn Salomon-Püttlingen von einer Verlobung 9 ℳ; Benschenversteigerung von der Hochzeit Grumbach und Weil-Bollweiler 20 ℳ; Verlobung Samuel Meyer-Wolfisheim und Frl. Rosine Dockes-Hattstadt 32 ℳ; Benschenversteigerung bei der Brismiloh des Sohnes Nathan Roth-Hattstadt 17,60 ℳ; Hochzeit Dreyfuß-Potaschmann, Brumath 25 ℳ. Ferner wurden der Anstaltskasse von der Wwe. Abraham Lehmann und Kindern-Schlettstadt anläßlich des ersten Jahrzeittages ihres Gatten und Vaters 100 ℳ und von Herrn Armand Harburger-La Paz (Bolivia) als Zeichen liebevollen Gedenkens an sein Heimatland 40 ℳ überwiesen. — Allen edlen Gebern sei auch auf diesem Wege der herzlichste Dank der Verwaltung ausgedrückt.

Freie Stellen.

Kantor, Religionslehrer u. Schochet: Rodheim v. d. Höhe (900 Mk. u. Nebeneinkommen); Reckendorf (Unterfranken) (1100 Mk., fr. Wohn. u. Nebeneinkommen); Castellaun, Bez. Coblenz (1200 Mk. u. Nebeneinkommen); Talmud-Thora-Verein, Düsseldorf (1500 Mk. u. 5—600 Mk. Nebeneinkommen).

Kantor u. Schochet: Emmendingen, Baden (2800 Mk. freie Wohn. u. Nebeneinkommen); Berent (Westpr.) (2000 Mk. u. Nebeneink.); Zerkow (Pr. Posen) (1200 Mk, fr. Wohn. u. Nebeneink.

Hilfe für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden.

Weitere Spenden sind eingelaufen:

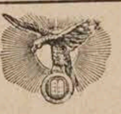
Max Wolf, Neuweiler 3 M. — Felix Mandel, Dauendorf 5 M. — J. W., München 40 M. — W. in A. 10 M.

Erstklassiges Spezialhaus in
BRILLANTEN
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Stets aparte Neuheiten in
HOCHZEITSGESCHENKEN

Léon Haas & Cie
Eisernermannsplatz 4
= Straßburg i. Els. =
Telephon 3863

SPEZIALITÄT:
Silberwaren wie Jardinièren, Compotiers, Salatschalen, Fantasiekörbe in jeder Größe, Platten, Teller usw. zu dem bekannten Preise von 20 Pf. per Gramm, die dazu gehörenden Kristalleinsätze gratis
Enorme Auswahl in silbernen Taschen u. Rédiculs

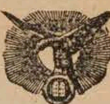




BASEL
PENSION KAHN כשר
75 Aeschenvorstadt 75
empfiehlt sich:
zur Übernahme von Hochzeiten und Festlichkeiten.
Schöne grosse Lokalitäten zur Verfügung. — Best renommierte Küche.
Pensionäre werden angenommen.

Thermal-Kurort Baden (Schweiz)
כשר **Hotel-Restaurant Centralhof** כשר
Besitzer JUL. GUGGENHEIM
Schöne luftige Speisesäle : Modern eingerichtete Zimmer
Gute Küche : Reelle Weine : Zivile Preise : Unweit der Quelle
Telephon 239. Elektrisches Licht. Zentralheizung

Strassburg כשר **Pension Wolf**
Kronenburger Strasse 14.
w 3 Minuten vom Hauptbahnhof.
Diners u. Soupers zu jeder Zeit. Abonnenten werden immer angenommen. Telephon 3562.



Israelit. Kuranstalten
zu SAYN bei Coblenz.
Zwei völlig getrennte Abteilungen

I. **Kurhaus**: für Nervenkranke in jeder Form und leichte Gemütskranke, Uebergangsformen, Morphium- und Alkoholentziehungskuren, Diätkuren. — Komfortable wohnliche Einrichtungen (Zentralheizung, elektr. Licht etc.). Moderne Kurmittel für physikalisch-elektrische und Hydrotherapie, Heilgymnastik, Massage, Beschäftigungstherapie in eigenem großen gärtnerischem und landwirtschaftlichem Betriebe und in Werkstätten.

II. **Heil- u. Pflegeanstalt**: für Gemüts- und Geisteskranke in völlig getrennten Häusern, je nach dem Grade der Erkrankung. — Streng rituelle Verpflegung.

Eigene Synagoge. Prospekte kostenfrei.

Dirigierende Aerzte: Sanitätsrat Dr. Rosenthal, Dr. Leibowitz.
Die Verwaltungs-Direktion: B. Jacoby.



C. E. HOFF & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung
(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)
STRASSBURG i. Els. h
Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)
Alle Sorten Brennmaterial
Spezialität: „Anker-Anthracit" von Bonne Espérance Herstal

☛ **Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.**

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.